

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
 Abbestellen werden nicht zurückgegeben, namenslose Einsendungen nicht berücksichtigt.
 Anzeigen
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
 Postparaffon-Konto 56.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
Bezugsbedingungen
 Durch die Post bezogen:
 Vierteljährig . . . K 3-00
 Halbjährig . . . K 6-00
 Ganzjährig . . . K 12-00
 für 6 IIII mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1-00
 Vierteljährig . . . K 3-00
 Halbjährig . . . K 6-00
 Ganzjährig . . . K 12-00
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verfrachtungsgebühren.
 Einzelne Abonnements gelten die zur Abbestellung

Ar. 34

Siit, Mittwoch den 28. April 1915.

40. Jahrgang.

Die neueste Wendung im Kriege.

Die englische Regierung hat im Unterhause Mitteilung über die Stärke der englischen Truppen gemacht, aus denen hervorgeht, daß derzeit 650.000 Mann im Felde stehen. Da die Regierung zu selber Zeit mitteilte, daß zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht kein Grund vorliegt, da Kitchener mit dem Erfolge seiner Werbungen zufrieden sei, darf man annehmen, daß England nicht mehr in der Lage sein werde, weitere wesentliche Verstärkungen seinem Heere zuzuführen. Es ist dabei natürlich nicht möglich, die persönlichen Empfindungen Kitcheners zu prüfen, jedenfalls hat er sich aber in zweifacher Weise getäuscht: Erstens hat seine Erwartung, daß die englische Öffentlichkeit sich unter dem Drucke des Krieges mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht befrieden werde, hat sich nicht erfüllt, zweitens aber ist auch das Ergebnis seiner Truppenwerbungen weit hinter der von ihm angekündigten Ziffer zurückgeblieben. Kitchener erklärte im September vorigen Jahres, daß England eine Armee von drei Millionen Mann stellen werde, von der die zweite Million bereits im April nach dem Festlande geschickt werden würde. Tatsächlich ist kaum ein Fünftel davon aufgebracht worden.
 England dürfte mit dieser Ziffer so ziemlich an der Grenze seiner militärischen Leistungsfähigkeit zu Lande angelangt sein und Zoffre kann nunmehr seine Rechnung abschließen, wenn er die Sechszehnjährigen nicht noch einbeziehen will, deren Musterung die französischen Kammern zwar bewilligt, deren Einberufung sie jedoch noch nicht genehmigt haben. — Aus Gründen, die noch nicht vollständig zu übersehen sind, haben sich in England jedoch auch Schwierigkeiten hinsichtlich der Munitionsbeschaffung eingestellt, als wahrscheinlich kann man nur annehmen, daß infolge des deutschen Unterseebootkrieges die amerikanische Zufuhr stockt und England deshalb mehr auf die eigene unzureichende Erzeugung angewiesen ist. Von der Flotte Englands ist nicht viel zu sagen. Ihre sichtbaren Taten bei den Dardanellen

stimmen die englische Öffentlichkeit ebenfalls nicht hoffnungsvoll, immerhin bleibt es aber bezeichnend, daß diese Mißstimmung sich in den Londoner Blättern bereits zu dem Geständnis verdichtet hat, daß die Führung des Krieges die englische Regierung zum Gegenstande allgemeiner Kritik macht. Da auch die Angriffskraft der französischen Armee in den Schützengräben der Champagne versiegt ist, bleibt den beiden Westmächten nur mehr die Hoffnung auf Rußland und von Petersburg aus beieilt man sich auch, einen neuen Angriff anzukündigen. Ob dieser in der von Westen erwarteten Weise erfolgen wird oder ob seine Ankündigung nur die starken Risse im Dreiverbände der Öffentlichkeit gegenüber verkleiden soll, bleibt abzuwarten, nicht übersehen kann aber werden, daß auch die finanzielle Lage des Dreiverbandes der energischen Fortführung des Krieges Schwierigkeiten bereitet.
 Man pflegt gewöhnlich auf den ungeheuren Reichtum Frankreichs und Englands hinzuweisen. Schon vor dem Kriege hat es sich jedoch gezeigt, daß Frankreichs finanzielle Stellung stark erschüttert ist und der mangelhafte Erfolg seiner Inlandsanleihen zeigt, daß die französischen Besitzer nicht mehr viel geben können oder wollen. In England aber läßt das Privatkapital seit jeher seine Opferfreudigkeit vermissen, ohne die so ungeheure Gelbaufwendungen, wie sie dieser Krieg erfordert, undenkbar sind. Dazu kommt aber noch ein anderer Umstand. England war vor Beginn des Krieges zum größten Teile und Frankreich in seinem weiteren Verlaufe zum Teile auf den Bezug des Lebensmittelbedarfes und seines Kriegsbedarfes auf das Ausland angewiesen, ebenso wie auch Rußland den größten Teil seines Kriegsbedarfes aus dem Auslande beziehen muß. Während also die Milliarden, die Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich für diese Zwecke aufwenden, im Inlande bleiben, also immer wieder zur Deckung neuer Ausgaben verfügbar sind, wandert ein sehr großer Teil der Kriegsmilliarden des Dreiverbandes ins Ausland. Der Kapitalreichtum Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bleibt also unverändert, während der Englands, Frankreichs und Rußlands mit jedem Tage mehr abnimmt. Das ist einer der Hauptgründe der sich stetig verschlech-

ternden finanziellen Lage des Dreiverbandes, die naturgemäß auch auf den weiteren Verlauf des Krieges nicht ohne Einfluß bleiben kann. Unter diesen Umständen braucht man gar nicht an die sich im Lager des Dreiverbandes verschärfenden politisch-diplomatischen Reibungen zu denken, um die Gerüchte zu begreifen, die sich an den Aufenthalt Greys in Kopenhagen knüpften, sowie auch die Auslassungen der Pariser Presse, die, wenn auch in der Form von Ablehnungen, sich immer eifriger mit Friedensgerüchten besaßt.
 Wie denn immer sei, die Hauptkarte, die England in diesem Kriege ausspielte, der Plan der Aushungerung der beiden Kaiserreiche, hat versagt. Der Beweis ist erbracht, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf diese Weise nicht besiegt werden können, es bleibt also dem Dreiverbände nichts anderes übrig als wiederum die Entscheidung auf den Schlachtfeldern zu suchen und damit knüpft die Entwicklung der Ereignisse wieder an den verflohenen September an.

Der Erfolg der türkischen Kriegsführung.

Die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen, wo die Türkei ihren Feinden gegenüberzutreten hat, erscheinen bei oberflächlicher Betrachtung nebensächlich und rücken angesichts der großen blutigen Kämpfe an der Ostfront gegen Rußland und an der westlichen Front gegen Frankreich, England und Belgien in den Hintergrund. Es wäre aber ungerecht, wollte man dem militärischen Eintreten der Türkei in diesem Kriege eine nebensächliche Bedeutung beimessen. Gerade der Türkei erwachsen in diesem Kriege schwere Aufgaben und ihre Mithilfe kann, wenn auch nicht jetzt, so doch in einem weiteren Stadium der Kämpfe, von entscheidender Wirkung sein. Man muß nur das Kriegsgebiet in Betracht ziehen, und wird sofort erkennen, daß der Türkei ganz außerordentliche Aufgaben zugeteilt sind. Im unwirklichen Gebiete des Kaukasus hatten die Türken zunächst die in ihr eigenes Gebiet eingedrungenen russischen Kräfte zu-

An der Front in Frankreich.

Schluß.
 Die Lügen über die deutschen Greuel hatten ja trotz ihrer überseeischen Ausflüge sehr kurze Beine und sind jetzt schon erledigt. Aber auch der letzte Rest davon müßte sich schmachlich verkriechen, wenn ein ehrlicher und noch so feindlicher Beobachter unsere Mannschaften in diesem wohlorganisierten Hinterland sähe. Von diesen Leuten haben sehr viele Belgien und die erste Sturmzeit mitgemacht: in aller Leidenschaft und Gewalt jenes un menschlich entstellten Kampfes mit dem irgeleiteten Volke konnten diese Menschen unmöglich an jene „Greuel“ auch nur denken, von denen monatelang die englischen braven Familienblätter gelebt haben. Erschauern kann man aber beim Anblick dieser verdorbenen Dörfer, halbzerstörten Städte, verelendeten, von unseren Soldaten vor dem Aergsten geretteten Bewohner, — wenn man einen Augenblick sich vorstellt, die Feinde wären in unserem Westen. Die Nörgler sollten nur einmal dieses mühsam sich erholende, unglückliche Land sehen und dann daran denken, was die französischen Blätter in hysterischer Tollheit uns für den Fall eines französischen Sieges androhen: dann würden sie dankbarer die ungeheure Leistung anerkennen, die unser Heer damit vollbrachte, daß es den Kampf in Feindesgebiet verlegte.
 Ein glücklicher Zufall gibt uns die Möglich-

keit, mehrmals bis an die Front zu kommen. Mit ein paar „Lanzern“, die gut Bescheid wissen, suchen wir zunächst eins der eroberten Forts in der Nähe auf. Durch die sauber aufgeräumten, geschmückten Dörfer gehts auf einen umbuschten flachen Hügel zu. Wir kommen oft an ganz regelmäßigen, kurzen Waldstreifen vorbei, die offenbar als Entfernungsmeßer gepflanzt sind und das Gelände weit ringsum kennzeichnen. Schützengräben, nur flach und flüchtig angelegt, weisen auf einen kurzen Kampf. Granaten liegen da und dort umher, meist englische, wie unsere Führer erklären. Unvermutet stehen wir vor dem tiefen Graben, an dem sich verbrannte Reste von Holzleitern finden. Das Innere der veralteten Festung ist fast unverfehrt. Ein paar Granatenlöcher zeigen die Richtung an, von der unsere Truppen kamen. Alle die nach früheren Begriffen raffinierten Bauten, mit zwei Rasematten untereinander, mit doppelten, von der Seite bestreichbaren Gräben, scheinen völlig wirkungslos gewesen zu sein. Die überwachenden Wälle erinnern kaum an Kampf. Ein bequemer Weg, mit Weisern und Tafeln wie zu Hause unter der Obhut eines braven Verschönerungsvereines, von unseren Leuten angelegt, führt zu einigen Unterständen auf der der Front zugekehrten Seite. Von da sieht man schon recht nahe die Türme der hohen Kirche von Reims, die nach den Berichten unserer Feinde längst in Trümmern liegen müßte. Auf dem Wall selbst sich zu zeigen, ist an klaren Tagen nicht ratsam.

Ein andermal führten uns unsere Freunde in eine Artilleriestellung. In gemütlichen, nach Holzfeuer duffenden Unterständen hausten die Kameraden aus Norddeutschland, die von Zeit zu Zeit Grüße in die feindlichen Schützengräben sandten. Seltsam, daß sich solche eigentlich doch wenig dem blutigen Handwerk entsprechenden freundlichen Vergleiche ausdrücken: die flotte, sichere, saubere Arbeit der Geschütze, der mathematisch bestimmte Flug der Geschosse, ihr eigentümlich heller, fäusend-schwirrender Ton, dazu der weite Blick ins Gelände, das ja der Hauptgegenstand aller Aufmerksamkeit vom Morgen bis zum Abend ist — das alles hat etwas seltsam Freudiges, das sich auch in den Augen der Leute spiegelt und in ihrem guten Humor sich kundgibt, sowie sie etwas Ruhe haben. Es ist etwas von Spiel, etwas Jugenbliches und Zweckbefreites dabei — in seltsamem Widerspruch zu dem strengen, tödlichen Ziel. Die stete, hier freilich nicht große Gefahr wirkt zuerst ähnlich wie eine „gesegnete“ Stelle im Hochgebirge. Man denkt an Stein Schlag und freien Blick in die Tiefe. Die schöne Abendstunde, in der wir uns einstellten, war die Zeit täglicher Regsamkeit. Von drüben kamen über uns durch den klaren Spätherbst- oder Vorfrühlingshimmel (denn Winter wollte es nicht werden) die Besucher geschwirrt und hinter uns bei einer verlassenen Farm stiegen die lustigen weißen Rauchsäulen auf. „Da geht wohl wieder einer über die Straße,“ meinten unsere Kanoniere ironisch. Sie machen sich lustig

rückzuweisen und das ist ihnen auch glücklich gelungen. Ein Rückschlag, der später eintrat, ist mittlerweile wieder gutgemacht und die Russen sind völlig über die Grenzen des türkischen Gebietes in ihr eigenes Gebiet verwiesen. Wenn der Vormarsch der türkischen Truppen an dieser Stelle nicht energisch in Angriff genommen wird, so hat dies wohl seine guten Gründe. Die Aufgabe der Türkei erscheint erfüllt, wenn sie die ursprünglichen russischen Angriffe zurückgeschlagen hat und weiterhin dafür sorgt, daß die Russen nicht wiederum in türkisches Gebiet einbrechen.

In Mesopotamien haben es die Türken mit den Engländern zu tun. Der Bau der Bagdadbahn und die damit in Verbindung gebrachte „Abgrenzung der Interessensphären“ haben die Engländer ausgenützt, um das Gebiet des Schatt el Arab militärisch zu besetzen und so erlebte man das merkwürdige Schauspiel, daß sich englische Truppen schon mitten in türkisches Gebiet befanden, bevor noch eine Kriegserklärung erfolgt war. Neutralitätsgrundsätze gelten bekanntlich bei den Engländern nicht, die sind nur für die anderen Staaten da. Verlegt ein anderer Staat die Neutralität, schreien natürlich die Engländer am lautesten auf, sie selbst aber kümmern sich um kein Völkerrecht und um keine internationalen Verträge. So haben sie auch in diesem Falle ohne viel zu fragen ihre Truppen über das türkische Gebiet hinüber auf persischen Boden nach Arabistan gezogen, sicher, daß in diesem Falle ihnen gegenüber das sonst geltende Völkerrecht nicht geübt, ihre auf neutralem Boden übergegangenen Streitkräfte demnach auch nicht entwaffnet werden. Erfolge haben allerdings die englischen Söldner und die ihnen zugefügten englischen Hilfstruppen in den Niederungen des Schatt el Arab bis jetzt nicht zu erringen vermocht, sie haben in mehreren Gefechten schwere Verluste erlitten und werden auch kaum mehr zu einem entscheidenden Schritte kommen.

Die türkischen Angriffe auf die englischen Stellungen in Ägypten sind bekanntlich bis an den Suezkanal gediehen. Ueberschritten wurde der Suezkanal von den Türken bisher nur zu Aufklärungszwecken. Der eigentliche Angriff auf Ägypten steht also noch in Vorbereitung. Das ist auch selbstverständlich, da zunächst für eine gesicherte Etappenlinie Sorge getragen werden muß. Diese führt auf zwei Heeresstraßen durch das Wüstengebiet. Der Angriff der englischen und französischen Flotte auf die Dardanellen und die allerdings jetzt nicht mehr in Betracht kommende Möglichkeit einer Teilnahme griechischer Truppen beim Angriff auf die Dardanellen haben es mit sich gebracht, daß sich die türkische Heeresleitung bemüht hat, große Truppenkörper auch noch im europäischen Teile der Türkei zu sammeln und zur Abwehr etwaiger Landangriffe oder Landungsversuche von der See aus bereitzuhalten. Dieser Umstand erklärt zunächst das Fehlen einer Angriffsbewegung in den vorher genannten Kriegsgebieten, wo türkische Truppen gegen russische und englische stehen. Wir haben es hier ja mit einem ungeheuren Gebiet zu tun und am schwierigsten für die türkische Heeresleitung fällt es in Betracht, daß die einzelnen Gebiete fast gar nicht durch Bahnen verbunden er-

scheinen, also im Falle einer notwendigen Truppenverschiebung ungeheure Strecken zu Fuß oder zu Pferde durchmessen werden müssen. Man denke sich nur, was das für Zeit in Anspruch nehmen würde, wenn die auf der Dardanellenhalbinsel versammelten, ziemlich bedeutenden türkischen Heeresmassen beispielsweise nach Ägypten beordert werden würden. Es ist hier viel nachzuholen, und diese Arbeit muß mitten in der Kriegszeit geleistet werden.

Die kriegerischen Vorkehrungen in der jetzigen Zeit sind von ganz außerordentlichem Umfange und gewiß auch von großem kulturellen Werte für die Zukunft im türkischen Gebiete selbst. Die Leistungen der Türkei verdienen vollste Anerkennung und die Opferwilligkeit der Türkei steht hinter der anderer am Kriege beteiligten Völker sicher nicht zurück. Die Türkei weiß, daß es sich in diesem Kriege um ihren Bestand handelt, daß ein Sieg der Waffen des Dreiverbandes ihren völligen Untergang bedeuten würde. Daß die Türkei bei ihrem Bestreben den Sieg gegen Franzosen, Engländer und Russen an ihre Fahnen zu knüpfen, kräftigt von den zwei Kaiserreichen unterstützt wird, ist selbstverständlich. Die deutsche Heeresleitung hat, was ja kein Geheimnis ist, der türkischen Regierung Heeresführer und Truppenführer zur Verfügung gestellt und ist auch an der Arbeit, die Etappenstraßen für die energische Zuangriffnahme des Feldzuges gegen die Engländer in Ägypten sicherzustellen.

Der Weltkrieg.

Verheißungsvolle Erfolge am Karpathenrand und auf dem Wege nach Calais kennzeichnen die Kriegslage der letzten Tage. Neue kräftige Hoffnungen steigen in den Herzen auf, Hoffnungen auf baldigen Sieg und dauernden Frieden.

Gegen Frankreich.

Meldungen aus dem großen Hauptquartier: 24. April: Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlingen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Julien ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern—Birjchoote hatte heute früh dasselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nachts der Ort Lizerne von unseren Truppen gestürmt.

Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände.

In der Champagne sprengten wir nördlich der Beau Sejour-Ferme heute nachts mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben legte. Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an

mehreren Stellen ihre Angriffe; im Ailly-Walde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingebrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen; im Priesterwalde machten wir weitere Fortschritte. In den Vogesen hinderten Nebel und Schnee die Gefechtsstätigkeit.

26. April. Bei Ypern errangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unsern Angriff fort, stürmten die Ferme Solgert südwestlich von St. Julien sowie die Orte St. Julien und Kerffelzere und drangen siegreich gegen Grafenstapel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St. Julien wurde heute früh unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der Engländer durch unser Feuer im Keime erstickt.

In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le Fure de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab. Auf den Maashöhen südwestlich Combrès erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinander liegende französische Linien. Mächtige Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Nahkämpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwalde mißglückte ein französischer Nachtangriff. In den Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtsstätigkeit.

26. April. Bei Ypern dauerten die Kämpfe an. Auf dem westlichen Kanalarfer liegt Lizerne, das die Franzosen wieder genommen zu haben behaupten, in unserem Besitz. Auch östlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geschütze stieg auf 45, worunter sich nach wie vor die vier schweren englischen Geschütze befinden.

Nordwestlich Zonnebete setzten wir unsere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Gesamtzahl der Gefangenen erhöht sich damit auf 5000. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalneger, Engländer, Turkos, Inder, Franzosen, Kanadier, Quaden, Algerier — fand sich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zusammen. In der Champagne schlugen wir nördlich von Beau Sejour zwei französische Nachtangriffe ab. Auf den Maashöhen machte unser Angriff gute Fortschritte. Mehrere Bergkrücken bis zur Höhe westlich von Les Eparges wurden im Sturm genommen. Mehrere hundert Franzosen und einige Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Im Aillywalde scheiterten feindliche Vorstöße. In den Vogesen führte unser Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute unserer Truppen betrug hier: 11 Offiziere, 749 Franzosen, 6 Minenwerfer, 4 Maschinengewehre.

über die amerikanisch genährte Munitionsverschwendung der Franzosen, die freilich an manchen Stellen auch schlimm genug wirtschaftet. Aus dem Schützengraben vorn telephonierte der Leutnant: sofort kommt straffes Leben in die gemütlich lungernenden Kameraden, Befehle gehen von Mann zu Mann, „Mag und Moritz“, wie die beiden Geschütze heißen, speien eine rasche Flamme und rennen in Krebsrichtung die schräg gelegten Laufbretter hinauf, in den Lüften singt ein hoher Ton, der sich rasch entfernt. Ringsum, vor uns und hinter uns rollt, donnert, bröht es hell und dumpf, wie ein Reigen bald zorniger, bald übermütiger Wetter geht es über die Höhen und weiten Flächen. Nach einer halben Stunde ist wieder still, die Dämmerung sinkt, unsere Leute schicken sich mit Scherzen zum Essenholen an. Sie habens alle auch schon anders gehabt und wissen sehr wohl, daß es auch andere Abende gibt und geben wird als diesen. Aber es ist wunderbar, wie wenig sie von allen Schrecknissen bis in die Seele dringen lassen. Alles darf nur die Nerven angehen, die man herrisch-soldatisch meistert, in dem Still, in dem man agaus, tagein lebt. Ein Heroismus, der selbstverständlich wird bis zum Kalauern, solange nicht gerade die Granaten den nächsten zerstückeln.

Durch zerschossene Dörfer, in denen die Reservisten liegen, zum Teil in Kellern untergebracht, an frischen Granatenlöchern vorbei — die Franzosen töten in diesen Dörfern viel von ihrem eignen, un-

schuldigen Zivil —, von Posten begrüßt und weitergewiesen, suchen wir uns den Weg zum Schützengraben. Eine halbe Stunde lang gehen wir einem Bahndamm entlang in einem Laufgraben mit den üblichen Querriegeln. Ein Sanitätsoffizier schließt sich uns an, zeigt uns den behaglichen Unterschlupf den ein paar Kameraden sich unter einem Bahnübergang zurecht gemacht haben — den Ausgang hat sich der „Meisterschütz von B.“, der auf dem zerschossenen Kirchturm einer französischen Ortschaft sitzt, zum besonderen, freilich immer verfehlten Ziel auserkoren, wie wir selbst an einigen Pfiffen merken — und führt uns zu einem Feldweibel, der uns in seinem Unterstand sehr freundlich aufnimmt. Wir sind mitten in der Höhlenstadt, in dem Gewirr von Gängen, die in dem weißen Ton eingewählt sind. Welch phantastischer Gedanke, daß man in solchen Gängen, nur mit Umwegen, vom Elsaß bis nach Flandern gehen könnte, manchmal auf Rufweite von den Feinden entfernt, die ebenso unsichtbar in ihren Löchern liegen. Wir winden uns durch die Kreuz- und Quergänge, sehen die Reservestellung, die zweite, die vorgehobene dritte, vor der die Stacheldrähte blinken. Spanische Reiter, die bei einem feindlichen Angriff den Graben sperren, stehen bereit, kleine Feldkanonen und Maschinengewehre decken die Flanken. Wir sehen Minengänge und Horschollen und all den seltsamen Apparat des unterirdischen Krieges. Durch die Löcher in den Schuttschilden zeigt

uns unser Führer die feindlichen Stellungen. Wie kurze Peitschenschläge pfeift es durch die Luft, giftig wütend schlägt es an die Schuttschilde, ohne ersichtlichen Grund hebt drüben eine kleine Schießerei an, die die unseren nicht erwidern: die Franzosen schöpfen manchmal aus reiner Ungeduld oder Nervosität oder Langeweile, besonders gegen Abend. „Kommt ein Bögerl geflogen“, bemerkte ein anderer und sah zum strahlend schönen Himmel empor. Auf der Straße drüben, die von unseren Stellungen gekreuzt wurde, stiegen die weißen Rauchsäulen auf und eine Viertelstunde lang scholl das Schwirren und Wimmern über uns. Man wunderte sich ein wenig: die Zeit der üblichen Kanonade war noch nicht da. Hatten die Pressemänner, die kurz vor uns durch die Gräben krochen, die Aufmerksamkeit der kaum 200 Meter entfernten feindlichen Posten erregt? Die Soldaten dichteten es in gutmütig-freundlichem Spas den Zivilisten an. Jedenfalls wurde die Presse zum Rückzug gezwungen. Die kleine Episode wirkte nur als angenehme Abwechslung. Die Leute sehnten sich nach einem Sturm, das Stillliegen behagte keinem. Sie hatten ein kalauerisch-galgenhumoristisches Lied: „Das Bubbeln ist des Kriegers Lust . . .“, mancherlei plastische und zeichnerische Kunstwerke, die Sorgfalt der Höhlenbauten und ihrer Einrichtung verrietten die Muße langer Stunden. Sie hatten Kaninchenställe mit der Aufschrift „Zoologischer Garten“ und an einer Stelle, kaum drei Kilometer

Die Kämpfe gegen die Russen.

Im Norden

ist im Allgemeinen die Lage unverändert. Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Siganow wurden abgewiesen. Als Antwort auf Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Neidenburg wurde der Eisenbahnnotenpunkt Bialystok von uns nochmals mit zwanzig Bomben belegt.

Die Südmarmee erringt Sieg auf Sieg.
Die Berichte unseres Generalstabes:

24. April. In den Karpathen stellenweise heftiger Geschützkampf. Im Abschnitte des Uzsoker Passes während des Tages vereinzelte Vorstöße der Russen, die durchwegs abgewiesen wurden. Nachtangriffe des Feindes entlang der Turkaer Straße und westlich dieser scheiterten neuerdings unter großen Verlusten des Gegners.

25. April. An der Karpathenfront wurde im Dramatale bei Kozjowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem mit großer Zähigkeit durchgeführten Sappenangriffe erstürmten gestern unsere Truppen die Höhe Ostroy südlich Kozjowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden Deutschen an und westlich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. In Summe wurden 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Ostroy und durch die Eroberung des Zwinirückens anfangs April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zähe verteidigten Stellung beiderseits des Dramatales geworfen. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront vereinzelte Geschützkämpfe.

26. April. An der Karpathenfront dauern die Kämpfe im Abschnitte des Uzsoker Passes fort. Eine unserer Angriffsgruppen eroberten gestern südöstlich Kozjowa einen neuen Stützpunkt des Feindes, machten 7 Offiziere und über 1000 Mann zu Gefangenen. Um die verlorenen Höhen zurückzuerobern, begannen die Russen mehrere Gegenangriffe und versuchten auch in den Nachbarabschnitten vereinzelte Vorstöße. Der Hauptangriff des Feindes richtete sich gegen die Höhe Ostroy und die östlich anschließende Stellung. Nach langem Kampfe wurde dieser Angriff unter schwersten Verlusten der Russen zurückgeschlagen, zwei Bataillone des Gegners wurden hierbei fast gänzlich vernichtet, einige Hundert Mann gefangen. Die sofort einsetzende Verfolgungsaktion brachte uns in den Besitz von 26 Schützengraben, vielem Kriegsmaterial. Auch in den übrigen Abschnitten wurden die Nachtangriffe des Feindes blutig abgewiesen. Vor den Stellungen des Uzsoker Passes ging der Gegner nach abgeschlagenem Angriff fluchtartig zurück. In den gestrigen Kämpfen wurde das bisher gewonnene Gebiet trotz verzweifelter Gegenangriffe der Russen nicht nur behauptet, sondern südöstlich Kozjowa noch erweitert. An der Front westlich des Uzsoker Passes, in Galizien und Polen sowie auch am Dnjestr und in der Bukowina Geschützkämpfe, sonst Ruhe.

Der Zar in Galizien.

Ueber die Reise des Zaren durch Galizien nach Lemberg wird berichtet: Alle Ortschaften, die

passiert wurden, waren mit weiß-blau-roten Fahnen reich geschmückt. (!) Auch Lemberg (!) zeigte großen Flaggen Schmuck. Bald nach seiner Ankunft besuchte der Zar die Gräber der in den Kämpfen um Lemberg Gefallenen und sodann die Verwundeten in den Spitälern, denen er Auszeichnungen übergab. Als der Zar in das Gebäude des Generalgouverneurs zurückgekehrt war, sammelte sich auf dem Platze eine große Volksmenge an. Auf die Kundgebungen (!) hin erschien der Zar auf dem Balkon und dankte der Menge mit den Worten: „Ich danke für den freundlichen Empfang. Es lebe das einzige, unteilbare und starke Rußland! Hurra!“

Ein neuer Angriff gegen die Dardanellen.

Das türkische Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Am 26. d. versuchte der Feind unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe eine Landung an vier Punkten der Westküste der Halbinsel Gallipoli, nämlich an der Mündung des Sighindere, an den Küsten von Ari Barnu, westlich von Kaba Tepe und Telke Barnu, sowie bei Kumrele. Die bei Telke Barnu gelandete feindliche Abteilung wurde durch einen von unseren Soldaten ausgeführten Bajonettsturm ins Meer geworfen. Die bei Ari Barnu gelandeten Truppen wurden bei dem Versuche, vorzürücken, gezwungen, einem Gegenangriff unserer Streitkräfte zu weichen und auf die Küste zurückgeworfen. Ein Teil dieser feindlichen Streitkräfte sah sich gezwungen, gestern in der Nacht eilig auf ihre Schiffe zu flüchten. Heute setzten unsere Truppen ihre Angriffe auf allen Fronten mit Erfolg fort. Gleichzeitig näherte sich eine feindliche Flotte in der Absicht, die Forcierung von der Seeseite durchzuführen, gestern den Meerengen, mußte sich aber vor unserem Feuer zurückziehen. Während dieser Aktion wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht, ein anderes schwer beschädigt. Es wurde in der Richtung gegen Tenedos geschleppt. Heute unternahm der Feind von der Seeseite keinen Versuch gegen die Meerenge.

Der Feind, der bei Kumrele gelandet war, wollte unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe vorrücken. Aber trotz des heftigen Feuers, das er von allen Seiten unterhielt, hatten die Truppen in einem von ihnen unternommenen Angriff Erfolg und drängten den Feind bis an den Strand zurück. Der Feind hatte 400 Tote. Außerdem machten wir 200 Gefangene. Unsere Verluste sind unbedeutend. Ein Teil der muselmanischen Soldaten, die sich unter den in diesen Küstenstrichen gelandeten Franzosen befanden, ist zu uns übergegangen. Vor Kaba Tepe machten wir eine Anzahl Engländer und Australier, darunter einen Hauptmann und einen Leutnant, zu Gefangenen.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

27. April. Amtlich wird verlautbart: An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten heftige Geschützkämpfe. In den Karpathen haben die Russen ihre verlustreichen An-

griffe gegen unsere Stellungen am Uzsoker Pass und in den östlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 27. April. In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neue Linie unserer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die drei oder vier Kilometer südlich der bisherigen dicht nördlich der D'houde Ferme am Yser-Kanal über St. Julien in Richtung auf S-Gravenstapel verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gefaßt wurden, brachen unter außerordentlich schweren Verlusten schon im Feuer völlig zusammen. Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengeschoffenen Häuser von Lizerne sind von uns in der letzten Nacht geräumt worden. Der unmittelbar östlich davon auf dem linken Kanalarufer gelegene Brückenkopf wird gehalten.

In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet. Den wichtigen Eisenbahnnotenpunkt und Etappenhauptort Poperinghe, etwa 12 Kilometer westlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge zu beschließen begonnen. Im Argonnenwalde wurde nordöstlich von Vienne la chateau ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen.

Das österreichische Unterseeboot 5

hat im ionischen Meere den französischen Panzerkreuzer Leon Gambetta torpediert und versenkt. Von der 704 Mann zählenden Besatzung wurden an hundert Mann gerettet. „Leon Gambetta“ hatte 12.600 Tonnen.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Am Freitag den 30. d. um 4 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschussung mit folgender Tagesordnung statt: Mitteilung der Einläufe; Berichte des Rechtsausschusses über die Eingaben wegen Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Gilli auf Grund des 10jährigen ununterbrochenen Aufenthaltes, betreffend den Handelsangestellten Josef Polzer, den Kaufmann Franz Ranzinger, die Näherin Maria Kusß, den Bierführer Mathias Krajnc, die Kranzflechterin Theresia Pristuschel, die Bedienerin Antonia Essich, den Lebzelter Josef Radosch, den Photographen Josef Martini und den Hausbesitzer Anton Neger. Berichte des Bauausschusses über: 1. den Amtsbericht wegen Behebung von Uebelsständen im Waldhause, 2. die Beschwerde der Theresia Kodermann in Banangelegenheiten und 3. einen Amtsbericht wegen Entfernung des Brunnens vor dem Gasthause „Stadt

vor Reims sogar einen Gondelteich, auf dem ein selbstgezimmerter Kahn schwamm. Und überall die gleiche unvergleichliche Stimmung: ein wunderbar vergnügtes, fast bummelwichtiges Treiben, das jeden Augenblick bereit war, in strengste Pflichterfüllung umzuschlagen; zwischen äußerster Bereitschaft und Sorgfalt ein kameradschaftliches Herumstehen, Scherzen und Plaudern; eine immer wieder hinreißende, alle sinnig verbindende, göttlich gelassene Sorglosigkeit auf dem sicheren Grunde selbstverständlicher, bedingungsloser Pflichterfüllung. Man fragte uns — Mannschaften und Offiziere — eifrig nach der Heimat wie nach einem Wunderland, von dem man träumt und um dessentwillen man alles leidet; mit einem Ton, der unbedingt gute Nachricht, Schönes und Erbauliches verlangte. Man würde die Leute tief und häßlich schmerzen, wenn man verriete, daß es viele Köppler, Jammerlappen, alte Weiber beiderlei Geschlechts daheim gibt. Sie wollen und müssen das Bewußtsein haben: das Vaterland sieht mit Vertrauen auf uns. Denn um des Vaterlandes und seines Vertrauens willen haben sie selbst so starken Glauben. „Die Franzosen können unmöglich durchbrechen. Sie schicken schon ihre Leute betrunken zum Angriff vor. Wenn wir erst vorgehen, dann laufen sie. Laßt nur erst das Frühjahr kommen! Und Hindenburg im Osten! Und die U-Boote in der Nordsee!“ Wörtlich sagte einer von den vermunimten, mit riesigen Filschuhen angetanen Braunschweigern in der vordersten Linie: „Solcher Krieg ist eine

moralische Frage. Darum müssen wir ihn gewinnen.“

Als wir heimgingen, erst durch die verödeten Dörfer hinter der Front, dann durch fröhlich belebte, die mit ihrem feierabendlichen Treiben, ihren Zurufen in deutschen Mundarten, ihrem Holzrauch aus den Schornsteinen fast einen Hauch von deutschheimatlichen Jdyl hatten, endlich das verödete Bahngelände entlang — da war zu der alten Wärme, die die Worte Volk und Vaterland erregen, noch ein neues Feuer der Liebe entzündet. So leben nun Tausende und Abertausende von Brüdern, wenns gut geht; vor totdrohenden Minen, unter tausenden Granaten, in aller Unbill des Wetters (die wir selbst bei anderen Besuchen an düsteren Abenden reichlich kennen lernten), aus 40jähriger Friedenslässigkeit und Behaglichkeit in einen Zustand geworfen, der sie zur Bedürfnislosigkeit von Halbwilden hinabzwingen möchte, — und dennoch frohen Glaubens und freudiger Hingabe voll: dabei ohne Geste, ohne Prahlerei, mit der Selbstverständlichkeit, mit der der Bauer zu Hause pflügt, der Arbeiter seine Maschine bedient, der Lehrer seine Stunden hält und der Ingenieur seine Verantwortlichkeit ausfüllt; einfach auf Posten. Diesmal aber im unmittelbarsten, eigentlichsten, unbilligsten Sinne: mit dem eigenen Leib und Leben. Und während die fremde Landschaft ringsum in einer sagenhaften Mondtämerung dahinschwamm, flog der Gedanke hinaus zu dem ungeheuren Ring, den jetzt alle diese lebendigen Leiber, die

totbereiten Seelen um Deutschland schließen; zu dem edelsten, kostbarsten Schutzwall, den je ein so großes, in so heißem Schaffen glühendes Land um sich gehabt hat; an manchen Stellen still, wartend, unerschütterlich wie hier, an anderen umtobt, bebend, unterwühlt, neu gebaut und gekittet mit Opferblut, nicht weichend. Der Gedanke versank in Schauern der Andacht, ward zu Gebet und heißquellendem Dank. Dank an die gewaltige Gemeinschaft, die unser Dasein ans Ewige knüpft; die unser kleines Ich so innig vertraut umschließt und in die Unendlichkeit mündet. So hat mancher in dieser Zeit seinen Gott gefunden, der ihn sich verloren glaubte.

Bange Frage: und wer in solcher Stunde nicht mit in der Reihe stehen darf? Wie viel andere Hingabe, letzte gläubige Aufopferung wird nötig sein, um zu anderer Zeit mit in der Reihe stehen zu dürfen? In einer Reihe, der solche Opfer geweiht wurden! —

Auf der Strecke kamen dampfende Feldkühen gefahren. Aus einem Dorfe seitab klang von einer Kapelle gespielt ein Soldatenlied durch die Nacht. Soldaten stampften übers Feld herüber, Zurufe erschollen. Wie eine abelnde Ehrung sondergleichen kam die Anrede: „Kamerad!“

Gedenket des Gillier Stadtverschönerungsvereines bei Spiele-Plätzen und Legaten.

Graz". Berichte des Finanzausschusses über: 1. einen Erlaß des steiermärkischen Landesauschusses in Angelegenheit der Beistellung der Einrichtung für die Landesbürgererschule in Cilli, 2. die Eingabe des Viktor Nasko um Herabminderung der Wassergebühren für seine Häuser in der Gemeinde Umgebung Cilli und 3. den Rechnungsabluß des städtischen Gaswerkes für das Jahr 1914.

Zur Bekämpfung der Lebensmittelnot in Cilli. Von einer Not an Lebensmittel in unserer Stadt und Umgebung kann nicht gesprochen werden, da die Vorräte an Mehl und Kartoffeln bis zur neuen Ernte wohl ausreichen werden. Allein die Lebensmittelpreise sind seit Beginn des Krieges so bedeutend gestiegen, daß die Lebensmittelbeschaffung für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten ungemein schwer ist und andererseits hat die notwendige Einschränkung im Mehlverbrauch dazu geführt, daß das gesetzliche Höchstmaß der Mehlmenge, die jeder einzelne täglich verbrauchen darf, für jene Bevölkerungsteile, die vornehmlich auf den Genuß von Brot angewiesen sind, zur Deckung des Ernährungsbedarfes nicht ausreicht. Wie schon in der letzten Ausgabe mitgeteilt wurde, geht das Stadtamt daran, in dieser Richtung eine billige Ausgleichung herzustellen und jene Mehl- und Brotarten, die von den besser gestellten Teilen der Bevölkerung erspart werden, den ärmeren Kreisen zugute kommen zu lassen. Eine Ueberprüfung des Brot- und Mehlverbrauches in der Stadt hat nun erwiesen, daß von dem gesetzlich zugewilligten Höchstmaß in der letzten Woche 90 Kilogramm Mehl beziehungsweise 125 Kilogramm Brot erspart worden sind. Diese Menge kann nun der vornehmlich auf Broternährung angewiesenen Bevölkerung zugewendet werden, ohne daß die für die Stadt Cilli zur Verfügung stehende gesetzliche Mehlmenge überschritten werden müßte. Jene, welche mit der ihnen durch die Brotarten zugewiesenen Brotmenge ihr Auskommen nicht finden können, werden daher aufgefordert, sich beim Stadtamt zu melden und sie werden in berücksichtigungswürdigen Fällen weitere Brotarten zugewiesen erhalten, auf Grund deren sie sich ein Mehr an Brot kaufen können. Arme, die nicht in der Lage sind, sich Brot zu kaufen, werden durch einen vom Bürgermeister ins Leben gerufenen Frauenausschuß, der seine Tätigkeit bereits begonnen hat, unentgeltlich Brot erhalten.

Leichenbegängnis. Aus Sagor wird berichtet: Freitag den 23. d. wurde die Gemahlin des Kaufmannes und Großindustriellen Richard Micheli, Frau Ritschi Micheli, geb. Gollitsch, im Familiengrabe in Sagor zur letzten Ruhe gebettet. Welch großer Beliebtheit sich die durch Geistes- und Herzensbildung ausgezeichnete Dame in allen Bevölkerungsschichten erfreut hatte, bewies die Menge der herrlichen Blumengrüße; Freunde aus nah und fern waren herbeigeeilt, um die edle Frau auf dem letzten Wege zu begleiten.

Todesfall. Samstag nachmittag ist hier die Postkontrollorwitwe Frau Marzielina Schmidt nach jahrelangem schweren Leiden im 86. Lebensjahre verschieden.

Opfer des Krieges. Das Begräbnis des Korporals Anton Zupanc des Inf.-Reg. Nr. 87, welcher an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen Erkrankung gestorben ist, findet am 29. d. um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle der Spitalskaserne, Laibacherstraße Nr. 12, jenes des Landsturm-Infanteristen Adam Hermann des Inf.-Reg. Nr. 25, welcher ebenfalls an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen schweren Verwundung im Reservespital gestorben ist, findet am 30. d. von der Leichenhalle der Spitalskaserne, Laibacherstraße 12, um 3 Uhr nachmittags mit militärischen Ehren auf den städtischen Friedhof statt.

Aus dem Postverkehrsdiens. Das Handelsministerium hat den Postoffizial Johann Scheucher in Graz zum Postkontrollor für das Post- und Telegraphenamts Bruck an der Mur 2 ernannt. — Der Postamtspraktikant Eduard Strammer wurde von Cilli nach Warburg an der Drau 2 und der Postamtspraktikant Dr. Max Schachermayer von Mürzzuschlag nach Graz 1 überfetzt.

Wehrpflicht und Zahlpflicht. In den „Freien Stimmen“ schreibt Abg. Dr. Otto Stein-

wender: Die bevorstehende Ausdehnung der Wehrpflicht auf arbeitsmilde Männer an der Schwelle des höheren Alters und auf noch nicht voll entwickelte Jünglinge wird hingenommen werden mit dem mutigen Willen, auszuhalten bis ans Ende. Fünf Millionen werden unter den Waffen stehen. Das sind aber erst 10 Prozent der Bevölkerung, wo bleiben die anderen 90 Prozent? Lächerliche Frage, wird man vielleicht sagen; man wird doch nicht die Weiber, die Kinder, die Krüppel und Mumelgreise ins Feld schicken! Gewiß nicht, obwohl jeder, der durch die Straßen der Stadt geht, zahllosen Männern von tadellosem Wuchs und von kraftvoller Erscheinung begegnet, die nicht eingerückt. Das sind Leute, die entweder aus mehr oder minder triftigen Gründen als unentbehrlich bezeichnet worden sind, oder die bei den Assentierungen durchgerutscht sind. Aber nicht um diese handelt es sich hier, mögen es auch einige Hunderttausende sein, oder besser gesagt, nicht um diese allein handelt es sich, sondern sowohl um dieselben als auch um die Kinder, die Weiber, die Krüppe, und die Mumelgreise. Also doch! Gewiß, also doch, aber natürlich nicht, um diese gemischte Gesellschaft ins Feld zu schicken, sondern um die Wehrpflicht in dem Sinne allgemein zu machen, daß die einen die Blutsteuer, die anderen aber eine Geldsteuer entrichten. Ebenso ist es weiter natürlich, daß bei der herrschenden Teuerung mit einer Kriegsgeldsteuer erst dort eingesezt werden kann, von wo ein gewisser Wohlstand beginnt, also nur bei höheren Einkünften und einem mittleren Vermögen. Es ist nicht einzusehen, warum Hunderttausende Leben und Gesundheit verlieren, warum andere Hunderttausende Väter ihre Söhne einbüßen, und warum gerade nur diejenigen, die ihr eigenes und das Blut ihrer Angehörigen einsetzen, auch geschäftlich ruiniert werden sollen, während unzählige andere ruhig zu Hause sitzen, sich von weit besseren Leuten, als sie selbst sind, retten lassen, ihr Vermögen, oft gerade durch den Krieg, vermehren und sich im besten Falle auf freiwillige Spenden beschränken, die ihnen nicht wehe tun. Die freiwilligen Spenden in allen Ehren, aber eigentlich sollten sie doch nur dazu dienen, die Lücken auszufüllen, die bei der generellen Behandlung aus öffentlichen Mitteln sich ergeben. Ergänzen sollen sie die öffentlichen Mittel, nicht ersetzen. Für die Hinterbliebenen, für die Verwundeten und Verkrüppelten hat der Staat zu sorgen, und der Staat sollte sich in erster Linie an jene wohlhabenden Leute wenden, die, aus welchem Grunde immer, fern vom Schuß geblieben sind. Ich kenne zum Beispiel einen Finanzmann, der, obwohl Offizier in der Reserve, zu Hause geblieben ist, weil er als „unentbehrlich“ bezeichnet wurde; dieser bezieht jährlich rund eine Million Kronen, während er gewiß zufrieden sein könnte, wenn ihm ausnahmsweise im Kriegsjahr nur eine halbe Million belassen würde. Der Staat ist der höchste Selbstzweck, daher verfügt er unbedingt über Blut und Leben aller Wehrfähigen, ebenso unbedingt muß er aber auch über das Vermögen aller Zahlungsfähigen verfügen. Und wenn das Volk in Waffen freudig in den Tod zieht, wird es wohl nicht zu viel sein, wenn verlangt wird, daß auch die schweren Geldsäcke, zwar mit geringerer Freude, aber doch ohne allzu widerliches Gequiecke, auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt werden.

Eine Antwort des Abg. Dobernig. Sonntag fand in Innsbruck eine Beratung der deutschnationalen Landesparteileitung für Tirol statt, an welcher auch Abg. Dobernig teilnahm. Abgeordneter Dobernig besprach wichtige Gegenwarts- und Zukunftsfragen. Er führte u. a. aus: Auf ungarischer Seite hat man sich auch mit Recht gegen den Vorwurf gewehrt, daß die Parlamente für manche Erscheinung des Krieges verantwortlich zu machen seien. Ich darf als vieljähriges Mitglied, als gewesener Obmann des Heeresauschusses und als Präsident der österreichischen Delegationen mit Ruhe und Bestimmtheit erklären, daß die Delegationen den Anforderungen der Militärverwaltung stets in vollem Umfange nachgekommen sind. Gerade während meiner Tätigkeit auf den bezeichneten Ehrenplätzen sind große Militärkredite ohne jede Schwierigkeit bewilligt worden. Für den Ausbau der Wehrmacht und für das Wohl der Soldaten wird auch in Zukunft, wenn in Oesterreich das parlamentarische Leben wieder erwacht, die weitestgehende Fürsorge anzuwenden und keine Summe zu hoch sein. Wenn den österreichischen Abgeordneten jetzt auch eine Art Mundperre auferlegt ist, so dürfen sie sich dadurch nicht abhalten lassen, wo und wann sie können, für zwei große Aufgaben einzutreten: 1. Für die dauerhafte Festigung des Staatsgefühls und die gründliche Umgestaltung der inneren Verhältnisse. 2. Für die möglichst innige wirtschaftliche Annäherung zwischen der österreichisch-ungari-

schen Monarchie und dem Deutschen Reich bei unbedingter Aufrechterhaltung der staatlichen Selbstständigkeit. An dieser Aufgabe mitzuwirken sind die Deutschen in allererster Reihe verpflichtet. Ihre Lösung ist nur möglich, wenn in dieser Zeit die Deutschen alle Parteiunterschiede zurückstellen und sich zu einer großen deutsch-österreichischen Volksgemeinschaft zusammenschließen. Es wurde einstimmig beschlossen, auf Grundlage der vom Abg. Dobernig vorgelegten programmatischen Richtlinien eine rege Aufklärungstätigkeit in den einzelnen Landesteilen zu entwickeln.

Konzert Burmester. Wie wir hören, steht ein Konzert des Geheimen Hofrates Willy Burmester im Cillier Stadttheater in Aussicht. Burmester gilt als der größte Violinkünstler der Gegenwart. Das Konzert würde zugunsten des Zigarren- und Zigarettenfondes stattfinden, den der Künstler in hochherziger Weise zugunsten des österreichischen und deutschen Heeres gegründet hat.

Vorstandssitzung des Deutschen Nationalverbandes. Am 22. d. trat der Vorstand des Deutschen Nationalverbandes unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Groß zu einer längeren Beratung zusammen. Gegenstand der Beratung war hauptsächlich die Aufstellung der Forderungen des Deutschen Nationalverbandes für die zukünftige Gestaltung der Lage in Oesterreich und die zur Erreichung dieser Forderung notwendigen Maßregeln. Die Beratungen wurden noch nicht zu Ende geführt und werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Angesichts des Umstandes, daß von Seiten der Heeresverwaltung gelegentlich der Darstellung der Verhältnisse in Przemyśl die Dinge so dargestellt worden sind, als ob die Volksvertretung nicht die erforderlichen Mittel für das Heer zur Verfügung gestellt hätte, wurde festgestellt, daß seit Jahrzehnten von Seiten der österreichischen Delegation alle vom Kriegsministerium gestellten Forderungen bewilligt wurden und daß auch das österreichische Abgeordnetenhaus oft unter den schwierigsten Verhältnissen die Forderungen der Heeresverwaltung erfüllt hat.

Keine Verkürzung der Beamtengehälter. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet: Durch das Gerücht über eine geplante Verkürzung der Beamtengehälter, bezw. Aufhebung der Vorrückung im Wege der Zeitbeförderung, sah sich eine Beamtenabordnung veranlaßt, beim Finanzminister Freiherrn v. Engel vorzusprechen. Der Sprecher, Präsident des Postbeamtenvereines Pauerer, erhielt vom Finanzminister die Ermächtigung, in Ständekreisen die beruhigende Mitteilung zu machen, daß man maßgebenden Ortes an solche Verfügungen nicht denke. Der Minister erkannte die Opferwilligkeit der Staatsbeamtenschaft an, die nicht nur durch freiwillige Gehaltsabzüge, sondern auch durch tätige Mitwirkung in allen Zweigen der Kriegsfürsorge werktätigen Patriotismus zum Ausdruck brachte.

Die Galizianerstadt bei Leibnitz. Aus Leibnitz wird berichtet: Da für die nächste Zeit ein starker Zufluss von Flüchtlingen zu gewärtigen ist, wird das Lager in Wagna für einen Fassungsraum von 45.000 bis 50.000 Mann ausgebaut. Zur Erleichterung der Zufuhr des Baumaterials und später der Personen und Verpflegungsmittel erhält nunmehr das Lager eine zwei Kilometer lange eigene Schleppebahn, welche von der Station Leibnitz abzweigt.

Vom Russenlager in Salloch. Kürzlich haben wir berichtet, daß ein Trupp russischer Kriegs-

gefangener in Salloch bei Laibach am Ostermontag von der Bevölkerung mit Kuchen, Eiern, Schinken und Wein bewirtet wurde. Nun hat die Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach folgendes Verbot erlassen: Um den Besuch des russischen Gefangenelagers in Salloch hintanzuhalten, wird der Verkehr auf der Sallocher Gemeindestraße zwischen der Einmündung der Landesstraße und der Gemeindestraße von Unterkaschel an Sonn- und Feiertagen vollständig eingestellt. — Ein ähnliches Verbot richtet der Laibacher Stadtmagistrat an die Bewohner Laibachs, die den gefangenen Russen gegenüber bisher viel Mitleid bekundet haben.

Regelung des Mehlerverbrauches für Kranke. Die Notwendigkeit, den Verbrauch der vorhandenen Edelmehlerräte auf die gesamte Zeit, bis die Erzeugnisse der neuen Ernte zur Verfügung stehen, gleichmäßig zu verteilen, und die Befriedigung des Bedarfes nach ihnen in einer auch die Gesundheitspflege mitberücksichtigenden Weise stetig hin zu sichern, hat unter anderen Maßnahmen auch das Verbot der Kleingebäckerzeugung veranlaßt, welches mit 1. d. in Kraft getreten ist. Die Statthalterei hat sodann einer Reihe von Heilanstalten über ihr Ansuchen gestattet, daß eine strengst zu berechnende Menge von Kriegsfemmeln vorläufig für sie noch weiter erzeugt werde. Hiedurch wurde den Heilanstalten die Möglichkeit gewährt, die Pflöglinge langsam an die Aenderung der Verköstigung zu gewöhnen und den notwendigen Uebergang in ihren Betrieben leichter durchzuführen, und es war für die Bäcker und die Küchenwirtschaften die nötige Zeit zu neuen Versuchen und Proben der erforderlichen Backwaren und Speisen gegeben. Diese sämtlichen zeitweiligen Ausnahmsbewilligungen für Kriegsfemmeln werden nun für das ganze Kronland mit dem 30. d. außer Kraft gesetzt. Um den im § 6 der Ministerialverordnung vom 30. Jänner 1915, geändert durch die Ministerialverordnung vom 20. März 1915 erwähnten rüchlichswürdigen Fällen (insbesondere der Verköstigung in den Heilanstalten) und diätetischen Zwecken durch eine allgemeine Regelung Rechnung zu tragen, hat die Statthalterei mit der Verordnung vom 25. März 1915 die im § 5 der obenangeführten Ministerialverordnung vorgesehene Bewilligung zur gewerbmäßigen Herstellung von ungezuckertem Zwieback (Wasserzweiback) allgemein für einen Weizenzweiback, der nicht mehr als 30 Teile der gesamten Mehlmenge an Weizen- und Roggenmehl enthält, so daß dieser von allen Bäckern erzeugt und von allen Anstalten und Personen ohne besondere Einzelbewilligung auf Grund der Protokolle oder der sonst für die betreffende Anstalt oder Person vorgeschriebenen Brotbezugsausweise gekauft werden kann. Es kann somit ohne eine besondere Ausnahmsbewilligung an Kranke, ob sie nun in Heilanstalten oder zu Hause verpflegt werden, an Brot- und Backware folgendes hergestellt werden: 1. Brot mit nicht mehr als 50 Teile Weizengleichmehl oder Weizenbrotmehl (oder Roggenmehl), der Rest kann aus den jeweils als beförmlichst erachteten Zusätzen, wie Gersten-, Mais-, Reis- und Kartoffelstärke bestehen (letzteres bis zu 20 Teile), ferner bis zu 5 Teile Zucker. 2. Sogenannter Wasserzweiback mit nicht mehr als 30 Teile Weizen- oder Roggenmehl und hauptsächlichem Zusatz von Weizenmehl, wobei auch Milch und Eier und eine kleine Menge Zucker im Teig verwendet werden können. Nach ärztlichem Gutachten kann im Rahmen dieser Bestimmungen für die Krankenernährung das Auslangen vollkommen gefunden werden. Für jene Ausnahmefälle, wo die zulässigen Backwaren nicht verwendet werden können, kommt der Ersatz durch Speisen, insbesondere Breie, in Betracht. Hierbei ist zu beachten, daß nach ärztlichem Gutachten reines Weizenmehl auch für Kranke nicht unumgänglich notwendig ist, sondern durch andere derzeit leichter erhältliche Nahrungsmittel ersetzt werden kann; so ist das Weizenmehl für die Krankenernährung dem Weizenmehl vollkommen gleichzuhalten. Es sind jetzt der Krankenpflege, der Kunst der Küche und des Bäcker-

gewerbes neue Aufgaben gestellt, welche aber, wie es sich ergeben hat, gelöst werden können. Je mehr den ungewohnten Backwaren und Speisen Schmackhaftigkeit und gefälliges Aussehen gegeben wird, desto leichter wird dann die krankpflöglische Geschicklichkeit etwa noch auftretende Einbildungswiderstände überwinden können. Im besonderen sei aufmerksam gemacht, daß Weizenmehl stets genügend lange gekocht werden muß.

Gegen die Eieraufkäufer. Um vielfachen Mißbräuchen entgegenzutreten, die sich in der letzten Zeit in mehreren Bezirken beim Eierhandel ergeben haben, und auf welche auch zum Teil die Eierpreiserhöhung zurückzuführen ist, hat die Statthalterei die Unterbehörden beauftragt, strenge Kontrollmaßnahmen rüchlichlich des Eierhandels durchzuführen. In allen jenen Bezirken, in denen der Eierhandel eine größere Bewegung aufweist, wird vorgeschrieben, daß der Einkauf von Eiern bei Produzenten zum Zwecke des Sammelns für den Weiterverkauf nur durch Personen erfolgen darf, welche eine zum Sammelverkauf berechtigende Legitimation der politischen Behörde besitzen. Die Produzenten dürfen Eier nur an legitimierte Personen abgeben. Die Abgabe von Eiern an ortsfremde Personen wird verboten. Selbstverständlich wird durch diese Vorschriften die normale Bedarfsdeckung in einzelnen Gemeinden und in Nachbargemeinden nicht erschwert werden. Gleichzeitig mit diesen Anordnungen werden von den politischen Behörden erster Instanz auch Kontrollmaßnahmen für die Eierhändler vorgeschrieben werden. Schließlich hat die Statthalterei bei den Unterbehörden die Anregung gegeben, wenn möglich, größere Gemeinden zu bestimmen, die Deckung des Bedarfes an Eiern für sich und allenfalls für andere Gemeinden entsprechend zu organisieren.

Wiedererlangung des Offiziersrang. Amtlich wird verlautbart, der Kaiser habe genehmigt, daß ehemalige Offiziere, die ihren Rang zur Vermeidung des ehrenrüchlichen Verfahrens abgelegt oder diesen infolge eines Ehrenratsbeschlusses verloren haben, in ganz berücksichtigungswürdigen Fällen durch das Kriegsministerium der Allerhöchsten Gnade behufs Wiedererleihung des früher bekleideten Ranges empfohlen werden können. Dies bezieht sich jedoch nur auf solche ehemalige Offiziere, die zum Frontdienste eingerückt sind und sich vor dem Feinde als tapfere Kämpfer bewährt haben.

Zum Brandunglück in Sagai. Wie gemeldet, brannte am 9. d. M. die Holzleuchte des landschaftlichen Ochsenknechtes Johann Grahovar in Sagai bei Rohitsch-Sauerbrunn so rasch nieder, daß sich nur das Weib des Besizers, Marie Grahovar, retten konnte. Sie erlitt aber so schwere Brandwunden, daß ihr Zustand damals als hoffnungslos galt. Erfreulicherweise erholte sie sich so weit, daß sie mit der Bahn nach Graz gebracht werden konnte. Die Rettungsabteilung überführte sie in das neue Allgemeine Krankenhaus.

Offiziersspenden für die Südmark. Aus Tüchern erhielt die Südmark von einem Offiziersabend beim Elakertwirt anlässlich der Verabschiedung eines Kameraden aus Eger eine Zuwendung von 11 K.; es ist erfreulich, daß Woche für Woche dem Vereine Spenden von unseren Kriegern zukommen, die beweisen, wie hoch die Vereinsarbeit dort eingeschätzt wird.

Ein Geldtäschchen verloren. Am 27. d. nachm. wurde von einer unbekanntem Person ein Geldtäschchen mit einem kleinen Geldbetrage in der Adlerapotheke vergessen. Das Geldtäschchen wurde beim Stadtmagistrat hinterlegt und der Verlustträger kann dasselbe dort abholen.

Gefunden wurde eine silberne Damenuhr, die vom Verlustträger gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes beim Stadtmagistrat behoben werden kann.

Wichtig für Postbedienstete aus Galizien. Flüchtige, sich gegenwärtig in der Steiermark aufhaltende Postbedienstete aller Kategorien aus Galizien und der Bukowina, die bisher noch nicht in Dienst gestellt wurden, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach einer Weisung des Handelsministeriums bei Vermeidung unliebsamer Folgen verpflichtet sind, sich über Verlangen der Postbehörde des Bezirkes ihres Aufenthaltsortes gegen Gewährung von Dienstzulagen im Postdienste verwenden zu lassen. Solche Bedienstete haben sich sonach unverzüglich beim Postamt ihres Aufenthaltsortes, in Graz bei der Direktion des Hauptpostamtes, zur Entgegennahme weiterer Weisungen zu melden.

Die 50. Generalversammlung des Beamtenvereines hat unter dem Vorsitze seines Präsidenten Herrn Edmund v. Bernatzky am 17. d.

stattgefunden. Wie dem vom Generalsekretär Herrn Dr. Friedrich König erläuterten Rechenschaftsberichte zu entnehmen ist, hat sich der Stand der Kapitalversicherungen durch Neuabschlüsse über 13 1/2 Millionen Kronen auf 224.300.000 K gehoben. Der Stand der Rentenversicherungen betrug Ende 1914 1.8 Millionen Kronen. An fälligen Versicherungsbeträgen kamen im Berichtsjahre nahezu 8 Millionen Kronen zur Auszahlung. — Besonders bewährt haben sich die für den Fall eines Krieges seit langem getroffenen Vorfragen des Vereines, der bekanntlich seine Lebensversicherungen auch für den Todesfall im Kriege ohne jede Einschränkung und ohne Sonderprämie gelten läßt. Die Kriegsreserve per 2 Millionen Kronen wurde pro 1914 mit 475.000 Kronen in Anspruch genommen und aus den Ueberflüssen desselben Jahres sogleich mit 350.000 K neu dotiert. Der Gebahrungüberschuß per 925.000 Kronen wurde teils zu weiteren Reservierungen, teils zu humanitären Zwecken verwendet. An humanitären Zuwendungen wurden im Berichtsjahre 116.000 K ausbezahlt und bisher über 3 1/2 Millionen Kronen humanitären Zwecken zugeführt. Anlässlich des 50jährigen Vereinsbestandes beschloß die Generalversammlung, die Zinsen von jährlich mindestens 200.000 K zu Operationskostenbeiträgen für bedürftige Mitglieder zu verwenden.

Slawisierung dalmatinischer Ortsnamen. Das von der Post- und Telegraphendirektion in Zara im Jahre 1914 herausgegebene amtliche Verzeichnis der Abonnenten der Staatstelefonnetze enthält folgendes Namensverzeichnis der uralten bekannten Orte: Dubrovnik (Ragusa), Trecegnovi (Castelnuovo), Sruz (Gravosa), Kastel Luskic (Castel Vitturi), Kastel Sucarac, Kotor (Kattaro), Metkovic (Misan), Solin (Salona), Split (Spalato), Stari (Castelvecchio), Sibenik (Sebenico), Tivat (Teodo), Trogir (Trau), Zadar (Zara), Zadar-Brodarica (Zara-Barcagno)!

Die Maikäferplage. Das Jahr 1915 zählt wieder zu den Maikäferjahren. Entgegen den Beobachtungen früherer Jahre kamen diese Baum-schädlinge diesmal schon in den letzten Apriltagen zum Vorschein und in Wien kann man sie in den Abendstunden schon in großen Massen die Bäume bevölkern sehen. Das radikalste Mittel zu ihrer Ausrottung besteht darin, bei Tagesanbruch die Bäume, auf denen die Maikäfer die Nacht zubringen pflögen, kräftig zu schütteln und die zu Boden gefallenen, noch schlaftrunkenen Käfer mit heißem Wasser abzubrühen. Man gewinnt auf diese Weise ein vorzügliches Futtermittel für Hühner. Die Maikäfer lassen sich auch dörren und als Winterfutter aufbewahren.

Rotfond der deutschnationalen Gewerkschaften Oesterreichs. Nach dem neunten Spendenausweis der „Deutschen Arbeiterpresse“ hat der Rotfond bisher die Höhe von 4357.66 K erreicht. Es ist dringend notwendig, daß die Sammlungen fortgesetzt werden, damit insbesondere nach dem Kriege die durch das Abflauen der Kriegsindustrie zu erwartende Notlage der deutschnationalen Arbeiterschaft gemildert werden könne. Den bisherigen treudeutschen Dank. Geldsendungen an den Rotfond sind an die Zentralkommission der deutschen Arbeiterverbände Oesterreichs, Wien 6., Matrosengasse 9, zu richten.

Die deutsche Beamten- und Lehrerschaft bringt in diesem Kriege mit vollster Hingebung und Treue zu Kaiser und Reich, aber auch für unser Volk sehr schwere Opfer. Was durch Sammlungen, Gehaltsabzüge, durch die Mitarbeit der Frauen, durch Spenden für örtliche Zwecke, durch Aushilfe an bedrängte Standesgenossen, und in vielen anderen Formen für die Zwecke des Krieges von den Angestellten öffentlicher Ämter und Betrieb geleistet wurde, beträgt außerordentlich hohe Summen, wobei doppelt schwer wiegt, daß der mit festem Gehalt Angestellte durch den Krieg und die Teuerung in seinen Ausgaben äußerst schwer belastet und dabei völlig außerstande ist, die Einnahmen mit den Ausgaben auch nur einigermaßen in Einklang zu bringen. Umso höher ist zu werten, daß aus diesen Kreisen auch noch viele Spenden für den Deutschen Schulverein einlangen, freilich zumeist mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß der Betrag nur ein sehr geringer sein kann, weil die Verhältnisse sehr ernste sind. Die treffliche Gesinnung dieser Mittelstandsschichte zeigt sich in zahlreichen Briefen, die der Deutsche Schulverein auf seine Bitte um Unterstützung erhielt, von welchen ein aus Jglau eingelangtes Schreiben hier Raum finden soll. Das lautet: „Wenn uns unsere Kinder teuer sind, wenn wir speziell hier im bedrohten Gebiete uns die Möglichkeit sichern wollen, unsere Kinder deutsch erziehen zu können,

bürfen wir trotz der sehr schweren materiellen Sorgen infolge des Krieges auf den Deutschen Schulverein nicht vergessen. Leider kann ich nicht mehr als 10 Kronen senden, ich bitte für die geringe Unterstützung um Entschuldigung. Wir Beamte sind jetzt besonders schlecht daran, daher kann ich trotz des besten Willens nicht mehr senden. Ich bitte daher höflich, diese kleine Spende in der Zeitung nicht zu veröffentlichen. Der Verein kann dessen sicher sein, daß ich immer nach besten Kräften für die deutsche Schule eintreten werde. Mit vorzüglicher Hochachtung . . . D. M." Der Verein der Finanzkonzeptbeamten Steiermarks sandte für Kriegsfürsorgezwecke des Deutschen Schulvereines einen Betrag von K 175-07. Herr Adolf Hecke, Niedergrupai, schrieb auf den Ertragchein, mit dem er eine Spende für den Deutschen Schulverein überwies, folgende Zeilen: „Heute, am Tage Bismarcks, will ich als deutscher Lehrer meinem Volke gern ein Opfer bringen. Viel ist's freilich nicht. Ich kann als Familienvater in der schweren Zeit nicht mehr entbehren. Heil!“

Der Deutsche Schulverein im Felde.
Es ist nicht verwunderlich, daß für die nationale Idee, die ja eine das Leben bejahende ist und kampfesfrohe Kräfte voraussetzt, jene Volksgenossen naturgemäß am ehesten Sinn und Verständnis haben, die einen regen Geist, einen starken Willen und einen gesunden Körper haben. Tatsächlich sind — ähnlich wie in den Turnvereinen — auch in den deutschen Schulvereinen die tapfersten und opferbereitesten Söhne des Volkes zusammengeschlossen. Aus diesen Reihen stammen die Krieger, die mit vollem Bewußtsein der Größe des Kampfes, in voller Erkenntnis der Gefahr, aber auch im Bewußtsein des hohen Siegespreises des Feindes sich stellen. Welchen hohen Hundertsatz dieser Krieg gerade aus diesen besten Schichten unseres Volkes erfordert, ergibt sich aus den Berichten der Schulvereinsortsgruppen, deren Ausschusmitglieder in zahlreichen Orten alle unter Waffen stehen. Ein besonderer Fall wird aus dem kärntnerischen Orte Ligist gemeldet, woselbst von 27 Mitgliedern der dortigen Schulvereinsortsgruppe 25 eingezogen und nur noch zwei im Orte zurückgeblieben sind.

Ueberfiedlung des Deutschen Schulvereines. Bekanntlich ist es dem Deutschen Schulverein durch die Spende eines edlen Gönners und durch das Entgegenkommen der Gemeinde Wien möglich geworden, an die Schaffung eines eigenen Heimes zu schreiten. Der stattliche Neubau im 8. Bezirk bildet die Ecke der Florianigasse (Nr. 39) und Fuhrmannsgasse. Die Kanzleien des Deutschen Schulvereines sind dieser Tage bereits in das Schulvereinshaus überfiedelt.

Maßnahmen zur Approvisionnement der notleidenden Bevölkerung. Die zunehmende Teuerung und die Knappheit der Lebensmittel haben den Statthalter Grafen Clary und Albringen bereits vor mehreren Wochen bewogen, an die Schaffung eines Approvisionnementfonds zu schreiten, dem die Aufgabe zufallen soll, in möglichst weitem Umfang den Nahrungszorgen der Bevölkerung zu steuern. Dank einer dem Statthalter vor wenigen Tagen zugekommenen sehr bedeutenden Spende des Abtes von St. Lambrecht hat der Fonds bereits die Höhe von rund 60.000 Kronen erreicht. Ein dringender Anlaß zur Heranziehung dieses Zweckvermögens ließ nicht lange auf sich warten. Nach Einführung der Brotkarten wurde es alsbald klar,

daß die arbeitende Bevölkerung mit der ihr zustehenden Mehl- und Brotmenge nicht das Auslangen finden könne, ohne in ausgiebigem Maße andere Nahrungsmittel zu verwenden. Hierzu aber reichen bei der herrschenden Teuerung die Mittel vieler nicht aus. Um nun in dieser Richtung den minderbemittelten Kreisen soweit als möglich zu helfen, hat Statthalter Graf Clary zunächst für Graz und Eggenberg die Abgabe von Lebensmitteln zu Friedenspreisen für die arme einheimische Bevölkerung eingeleitet, mit welcher vorläufig an 5 verschiedenen Stellen bereits begonnen wurde. In steter Hilfsbereitschaft hat sich der steiermärkische Frauenhilfsausschuß in den Dienst der guten Sache gestellt und die Durchführung des Lebensmittelverschleißes in Graz übernommen. Zur Abgabe gelangen gegenwärtig Kartoffel, Bohnen und Fett, doch soll so bald als möglich auch Milch in den Kreis der Waren einbezogen werden. Dem Approvisionnementfonds fällt die Aufgabe zu, die Differenz zwischen den jetzigen Tagespreisen und den Friedenspreisen, zu welchen der Verkauf der Lebensmittel erfolgt, zu decken. Eine weitere mit Unterstützung des Statthalters vom steiermärkischen Frauenhilfsausschuß in Angriff genommene Hilfsaktion ist die Veranstaltung von Kriegsauspreisungen für die arme einheimische Bevölkerung. Die Vorarbeiten hierfür sind im vollen Gange und Dank der unermüdbaren Tätigkeit der damit betrauten Frauen wird es sehr bald möglich sein, mit den Auspreisungen zu beginnen. Falls sich die Notwendigkeit ähnlicher Maßnahmen auch an anderen Orten in Steiermark ergeben sollte, wird der Approvisionnementfonds, soweit seine Mittel reichen, auch dort helfend eingreifen. Wegen Sicherstellung der Approvisionnement der größeren Industriezentren fand am 16. d. unter dem Vorsitz des Statthalters Grafen Clary in der k. k. Burg eine Besprechung statt, bei welcher mit Rücksicht auf die gesetzliche Einschränkung des Verbrauches von Mahlprodukten die Notwendigkeit der Beschaffung ausreichender Mengen von Surrogat-Lebensmitteln betont wurde. Der Statthalter sagte hierfür die volle Unterstützung des Landeskulturinspektors der Statthalterei zu, welchem der Bedarf an Surrogat-Lebensmitteln seitens der einzelnen Betriebe bekanntzugeben ist. Hoffentlich wird es durch weitere Stärkung des Approvisionnementfonds möglich sein, dessen segensreiche Aufgaben auch auf breiterer Grundlage durchzuführen und hiedurch möglichst Vielen in dieser großen, aber auch schweren Zeit über die Sorge um das tägliche Brot hinwegzuhelfen.

Gerichtssaal.

Cilli, 21. April.

Vom Landwehrdivisionsgericht.
Im hiesigen Kreisgericht wurde ausnahmsweise eine Verhandlung des Grazer Landwehrdivisionsgerichtes durchgeführt, um die in größerer Zahl notwendigen Zeugen, die alle aus Untersteier stammten, leichter vorladen zu können. Vorsitzender des Kriegsgerichtes ist Major Teischinger, Verhandlungsleiter Oberleutnant-Auditor Dr. Jseib, Militäranwalt Oberleutnant-Auditor Dr. Schuster, Verteidiger Oberleutnant-Auditor Dr. Winkler. Angeklagt war der im Jahre 1891 geborene Bergarbeiter Franz Leskoshel, seinerzeit bedienstet in Raasdach der bei Kriegsausbruch von Deutschland, wo er auch in Bergbauen bedienstet war, wieder in seine Heimat

gekommen war. Nach der Anklage soll er serbenfreundliche und österreichfeindliche Äußerungen, die das Verbrechen nach § 65 a in sich schließen gebraucht haben. Das Urteil lautet auf neun Monate schweren Kerkers. Vier Monate der Untersuchungshaft werden in die Strafe eingerechnet.

Wien, 21. April.

Wie man Professor und französischer Adeliger wird.

Einen interessanten Abschluß fand die Verhandlung über eine Ehrenbeleidigungsklage, die seinerzeit Professor de Mery gegen den in Döbling (Wien) ansässigen Arzt Dr. Raff erhoben hatte. Der Arzt hatte de Mery einen Brief mit ehrenrührigem Inhalt geschrieben und ihn auch einen Betrüger genannt. Da Professor de Mery unter staatspolizeilicher Aufsicht steht, bekam er den Brief mit dem Siegel der Staatspolizei, eröffnet zugestellt, und erhob nun die Ehrenbeleidigungsklage. Dem Bezirksrichter Dr. Ehrenzweig (Döbling) kamen der Adel und der Professortitel des Privatklägers schon in der ersten Verhandlung bedenklich vor. Er vertagte die Verhandlung und forderte den Kläger, die Richtigkeit seiner Personalien nachzuweisen. Nun teilte der Vertreter des Privatklägers dem Gericht mit daß sein Klient früher Isaaq Jonas geheißten hat, seinen Namen magyarisieren ließ und sich jetzt mit Bewilligung der Statthalterei Georg Mery nennen dürfe. Den Professorentitel sowie das Adelsprädikat „de“ habe sich Mery eigenmächtig beigelegt, außerdem sei er auch unter dem Namen Conte de Roma aufgetreten. Auf Grund dieser Bekenntnisse stellte der Richter das Verfahren gegen Dr. Raff ein, mit der Begründung, daß der Kläger Georg Mery heiße, während die ursprüngliche Anklage von einem Professor de Mery erhoben wurde. Mit einer mythischen Person aber kann ein Gericht nicht verhandeln. Graz, 26. April.

Ein fahnenflüchtiger Bergarbeiter.

Georg Trugar, ein 20jähriger Bergarbeiter aus Sager, verließ, obwohl er als Landsturmarbeiter beeidigt war, seinen Dienstplatz und trieb sich beschäftigungslos herum. Am 22. Jänner wurde er verhaftet. Er wurde heute vom Landwehrdivisionsgericht unter Anwendung außerordentlicher Mildeungsgründe zu zwei Monaten Kerkers verurteilt.

Graz, 23. April.

Vom Landwehrdivisionsgerichte.

Ein Straffall, der schon längere Zeit das hiesige Landwehrdivisionsgericht beschäftigte, wurde heute zum Abschluß gebracht. Gegen den 57 Jahre alten Grundbesitzer Josef Muzel in Jeserce bei Cilli war seinerzeit die ungesfertigte Anzeige eingelaufen, daß er im Dezember vorigen Jahres im Wohnzimmer seines Hauses beim gemeinsamen Mahl mit seiner Magd und seinem Tagelöhner den Russen und Serben den Sieg gewünscht habe. Muzel wurde auf Grund der Anzeige unter Anklage des Verbrechens nach Paragraph 65 a gestellt, über die schon am 9. d. das hiesige Landwehrdivisionsgericht verhandelte. Bei dieser Verhandlung kam ein eigenartiges Verhältnis zwischen der Magd und dem Angeklagten zutage. Die Aussage der Magd verlor viel an Glaubwürdigkeit; sie verwickelte sich in Widersprüche und so wurde heute Muzel vom Kriegsgerichte (Vorsitzender Oberst Hazy, Verhandlungsleiter Oberleutnant-Auditor Dr. Felix, Militäranwalt Oberleutnant-Auditor Dr. Höfler, Verteidiger Oberleutnant-Auditor Dr. Frühwald freigesprochen.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 19. bis 25. April 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Hühner	Stiere	Ochsen	Kälber	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh	Kalbinnen	Kalb	Schwein	Schaf	Biegen	Bidlein
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffjar Ludwig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leskoshel Jakob	11	2	12	—	—	2	3	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayer Luise	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bleval Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hiebenschegg Josef	—	—	12	2	1	12	9	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	74	—	—	—	—	—	—
Smetzl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Wingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebgrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 1/4 Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Weingartenrealität

herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 1/2 Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 1/2 Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Kundmachung.

Nachdem heuer wieder ein Flugjahr der Maikäfer zu gewärtigen ist, ist es notwendig, daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 10. Dezember 1868, L. G. u. Vg. Bl. Nr. 5 aus 1869 besonders beachtet werden.

Die wichtigsten Bestimmungen des vorbezüglichen Gesetzes lauten:

Sobald sich Maikäfer in einer Gemeinde zeigen, sollen dieselben während der ganzen Flugzeit, besonders des Morgens von den Gesträuchen und Bäumen abgeschüttelt, aufgelesen und in geeigneter Weise getötet werden.

Im Baufelde ist jeder Grundbesitzer verpflichtet, beim Aufbruche des Bodens die Engerlinge hinter dem Pfluge, der Hae oder Schaufel aufzulesen, und sogleich töten zu lassen.

Das Abschütteln der Bäume und Gesträuche, sowie das Einsammeln und Töten der Maikäfer oder anderer massenhaft auftretender, der Kultur schädlichen Insekten, z. B. des Kohlweißlings, seiner Eier und Raupen (des Krautwurms), dann der Rübenraupe u. s. w. hat jeder Grundbesitzer, Pächter und Fruchtnießer auf den ihm eigentümlichen, rücksichtlich von ihm gepachteten oder benützten Grundstücken unentgeltlich zu besorgen.

Jeder Grundbesitzer, Pächter oder Fruchtnießer ist verpflichtet, im Frühjahr und im Herbst jeden Jahres seine Obstbäume von den Raupen und der Raupenbrut zu reinigen und an seinen Obstbäumen alle jene Vorrichtungen rechtzeitig vorzunehmen, die notwendig und geeignet sind, das Entstehen und die Vermehrung schädlicher Insekten zu verhindern.

Grundbesitzer, Pächter und Fruchtnießer, die unterlassen oder sich weigern, den ihnen durch die vorstehenden Gesetzesbestimmungen auferlegten Verpflichtungen nachzukommen, verfallen in eine Geldstrafe von 2 bis 20 K zugunsten der Gemeindekasse. Bei Unterlassung der nach diesem Gesetze obliegenden Arbeitsleistungen sind außerdem auf Kosten der säumigen Parteien diese Arbeiten von Amtswegen durchführen zu lassen.

Hievon geschieht zur allgemeinen Kenntnisnahme und Darnachachtung die Verlautbarung.

Schließlich wird beigefügt, daß an, zu der obbezeichneten Maikäfervertilgung nicht verpflichtete Personen, das ist für das freiwillige Fangen und Einsammeln von Maikäfer für jedes bei der Stadtgemeinde abgelieferte Liter Maikäfer 4 h als Prämie ausbezahlt werden.

Endlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich Maikäfer vorzüglich als Futtermittel für Hühner und Schweine eignen.

Stadtamt Cilli, am 23. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 %

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Nacheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Lichte gesunde Wohnung
mit 2 bis 3 Zimmern und Küche
nebst Zubehör, in der Stadt Cilli, wird
zum Augusttermin von anständiger
Partei zu mieten **gesucht**. Ange-
bote mit genauer Wohnungsbe-
schreibung und Zinsangabe erbeten
unter „Hopfenkommissionär 21111“
an die Verwaltung des Blattes.

Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Desinfektionsmittel:

Rohbactiform, nur in Literfl. K 3-20.
Bactiform, Lysol, Lysiform, Creolin,
Rohe Karbolsäure.

Desinfizierende Seifen:

Bactiformseife K 1.—. Lysoform-
seife K 1-20. Lysolseife 70, 30, 20 h.
Creolinseife 70 h. Karbolsäure 70, 30 h.
Karbolyzerinseife 80 h.

Mittel gegen Läuse:

Plaginpulver 30 h. Anisollösung K 1-50
Parasitin, nicht fettende Creme, 80 h.
Dr. Henkels Lausbeutel, auf Brust
oder Rücken zu tragen, 60 h.

Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist Fagocim, der Wanzenfresser, 60 h.

Weil die Heeresverwaltung alles
Benzin mit Beschlag belegt hat, ist
Benzin nicht mehr erhältlich. An
Stelle dessen empfehle ich

Purella, flüssig, nicht brennbar,
bestes Fleckputzmittel, 100 gr 20 h.

Rrrrraus 30 h und

Bemonit 40 h, sind Fleckputz-
pulver mit Wasser zu gebrauchen.

Fleckseifen.

Alles erhältlich in der
Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Villenartiges Geschäftshaus

mit acht Zimmern, Küche und Garten
in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst
Baugrund, ist sofort preiswürdig zu ver-
kaufen. Auskunft erteilt die Realitäten-
verkehrsvermittlung der Stadtgemeinde
Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli,
ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aussicht,
ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft
erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung
der Stadtgemeinde Cilli.

Kontoristin

italienisch teilweise slowenisch spre-
chend, bittet um Stelle. Anträge
unter „Verlässlich 21138“ an die Ver-
waltung dieses Blattes.

Gewölbe

samt Zimmer zu vermieten.
Grabengasse 1, Grazerstrasse 23.

Schöne **Wohnung** mit 3 gas-
südliche Zimmern, Küche, Speis, Dienstboten-
zimmer etc. sogleich zu vermieten.
Daselbst ist auch ein **Weinkeller**,
sowie eine **Wertheimkasse**, 2 po-
litierte und ein weicher Kasten,
Feldbett, **Kinderstuhl** und ver-
schiedenes zu verkaufen. Näheres in
der Verwaltung dieses Blattes. 21129

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in
der Plissieranstalt C. Büdefeldt,
Marburg, Herrengasse 6.
Auswärtige Aufträge schnellstens.

Wohnung

2 Zimmer, Küche, Speisekammer,
Gartenanteil, Gasbeleuchtung und
Wasserleitung, ist in der Villa Holm-
fried ab 1. August zu vermieten.
Auskunft in der Sparkasse.

Zirka 1000 Stück Fisolenstöcke

sind bei
Franz Karbeutz, Cilli,
zu haben.

Villa

Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock
hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer,
Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zu-
gehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer
und Küche nebst Zugehör. Garten. Sehr
preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.
Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsver-
mittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär
Hans Blechinger).

K. k. priv.

Böhmische Union-Bank

Auf Grund der in der heutigen Generalversammlung der Aktionäre
der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank gefassten Beschlüsse gelangt die
Dividende für das Jahr 1914 mit

dreizehn Kronen per Aktie

vom 26. April a. c. ab gegen den Kupon Nr. 35 der Aktien

in Prag bei unserer Hauptkasse, in Bielitz, Brünn, Cilli,
Dornbirn, Gablonz a. N., Graz, Hohenelbe, Jägerndorf,
Klagenfurt, Königshof a. E., Leoben, Linz, Mährisch-
Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Reichenberg, Rumburg,
Saaz, Salzburg, Troppau bei unseren Filialen, in Braunau
i. B., Friedek-Mistek i. Schl. bei unseren Exposituren,
in Wien bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien
I., Rathausstrasse 20, zur Auszahlung.

Die Kupons sind arithmetisch geordnet mit Konsignation einzureichen,
wzu Blankette bei den Zahlstellen unentgeltlich verabfolgt werden.

Prag, am 24. April 1915.

Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Kundmachung

betreffend die Verwendung von Brot zum Putzen
von Tapeten oder Fussböden.

Durch die auf Grund der kaiserlichen Verordnung vom 10. Oktober 1914,
R.-G.-Bl. Nr. 274 vom Minister des Innern im Einvernehmen mit dem
Handelsminister erlassene Verordnung vom 6. April 1915, R.-G.-Bl. Nr. 94
wird die Verwendung von Brot zum Putzen von Tapeten oder Fussböden
verboten.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß
Uebertretungen dieses Verbotes von den politischen Behörden I. Instanz
mit Geldstrafen bis zu 500 K oder mit Arrest bis zu einem Monate ge-
ahndet werden.

Stadtamt Cilli, am 22. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Bereinsbuchdruckerei

„Geleja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5